

Vasilios N. Makrides

Pro- und anti-ökumenische Richtungen in der griechisch-orthodoxen Welt

Die Kirchen der griechisch-orthodoxen Welt sind seit Beginn der ökumenischen Bewegung mehrheitlich stark in diese involviert. Die orthodoxen Kirchen slawischer Prägung, die sich lange hinter dem Eisernen Vorhang befanden, verhielten sich hingegen zurückhaltender. Nach der Wende nahmen diverse Formen eines orthodoxen, anti-ökumenischen Rigorismus international zu. Der neue „konservative Ökumenismus“, der auf der Basis „traditioneller Werte“ interkonfessionelle und interreligiöse Allianzen zu schmieden versucht, stößt in der griechisch-orthodoxen Welt jedoch auf wenig Resonanz. – R. Z.

Der Begriff der „griechisch-orthodoxen Welt“ sollte nicht national im Sinne der Griechischen Orthodoxen Kirche verstanden werden. Vielmehr geht es um die orthodoxen Kirchen, die vorwiegend von der griechisch-byzantinischen Tradition geprägt wurden und die sich von den orthodoxen Kirchen slawischer (insbesondere russischer) Tradition auf verschiedenen Ebenen unterscheiden. Obiger Begriff impliziert keineswegs eine absolute Einheit unter diesen Kirchen, denn ihre jeweiligen reziproken Beziehungen waren und sind immer noch von Problemen begleitet. Außerdem umfasst dieser Begriff nicht nur die offiziellen kirchlichen Institutionen, sondern auch Gemeinden in der Diaspora, verschiedene mönchische Milieus, orthodoxe Minderheitsgruppen (z. B. Altkalendarier), private orthodoxe Organisationen sowie einzelne Akteure. All dies setzt die Einheit dieser Welt oftmals aufs Spiel. Trotzdem sind die Unterschiede zwischen griechisch-orthodoxer und slawisch-orthodoxer Welt nicht einfach von der Hand zu weisen. Nicht zuletzt lassen sich diese Differenzen in ihren jeweiligen Haltungen gegenüber der Ökumene im 20. Jahrhundert und bis heute beobachten. Dies ist vor dem Hintergrund, dass mehrere orthodoxe Kirchen lange Zeit hinter dem Eisernen Vorhang lebten und sich von daher anders entwickelten, durchaus nachvollziehbar.

Das pro-ökumenische orthodoxe Lager

Historisch gesehen zählten griechisch-orthodoxe Akteure zu den Pionieren der ökumenischen Bewegung seit deren Beginn im 20. Jahrhundert. Erwähnenswert sind dabei vor allem die verschiedenen Initiativen des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel (z. B. die Enzyklika von 1920) sowohl in interchristlicher als auch in intraorthodoxer Hinsicht. Grund dafür waren die radikalen Entwicklungen jener Zeit, wie die zunehmende Nationalisierung und Zersplitterung der Orthodoxie, die prekäre Situation des Patriarchats im Kontext des griechisch-türkischen Konflikts sowie die politischen Veränderungen im Osten Europas im Gefolge der Oktoberrevolution. Die ökumenische Öffnung ging mit einigen Reformen einher, wie mit der Übernahme des neuen Kalenders im Jahr 1923 unter dem reformbereiten Patriarchen von Konstantinopel Meletios IV. (Metaxakis, 1921–1923). Das Patriarchat von Konstantinopel – zusammen mit anderen orthodoxen

Kirchen meistens griechischer Prägung (Alexandrien, Jerusalem, Griechenland, Zypern) – war außerdem Gründungsmitglied des *Ökumenischen Rates der Kirchen* (ÖRK) 1948 in Amsterdam.

Zu jener Zeit pflegten das Moskauer Patriarchat und andere orthodoxe Kirchen slawischer Prägung eine klare anti-ökumenische Haltung in einem breiteren antiwestlichen Rahmen und wurden erst später offizielle Mitglieder des ÖRK (Moskau erst 1961). Die russisch-orthodoxe Diaspora in Westeuropa und in den USA (z. B. Sergij Bulgakov, Georgij Florovskij) war dagegen pro-ökumenisch. Die pro-ökumenischen Orientierungen der orthodoxen Kirchen und Akteure waren also stark von ihrer jeweiligen soziopolitischen Situation und Umwelt abhängig. Dem Patriarchat von Konstantinopel kam daher eine Schlüsselrolle während des Kalten Krieges zu und es wurde insbesondere von den USA in der Zeit des Patriarchen Athenagoras unterstützt (1948–1972), der für seine sehr pro-ökumenische Öffnung bekannt wurde. In den 1960er Jahren initiierte er den „Dialog der Liebe“ mit der römisch-katholischen Kirche, der zur Aufhebung der Anathemata von 1054 führte, und gründete 1966 ein Zentrum des Patriarchats in Chambésy bei Genf, das bis heute eine Fülle ökumenischer Aktivitäten aller Art vorweisen kann.

Die klare pro-ökumenische Haltung ist ebenfalls ein konstantes Kennzeichen des heutigen Patriarchen Bartholomaios (seit 1991), der die Aktivitäten des Patriarchats erheblich erweitert und globalisiert hat – so in Bezug auf den Umweltschutz (s. RGOW 11/2015, S. 6–7), die Menschenrechte, den Frieden und die europäische Integration. Dabei geht es um den Versuch, die Orthodoxie in eine konstruktive Beziehung zur modernen Welt zu bringen. Dieser Prozess ist nicht frei von Spannungen und bisweilen auch von Konflikten, doch gilt dies für Konstantinopel als ein absolutes Muss (vgl. die verschiedenen Reden vom Patriarchen Bartholomaios 2017 in Deutschland anlässlich des Reformationsjubiläums).

Ähnliche pro-ökumenische Haltungen und Aktionen weisen auch Kirchen der griechisch-orthodoxen Welt sowie deren Vorsteher auf. Erwähnenswert ist hier der griechische Erzbischof von Tirana, Durrës und ganz Albanien, Anastasios (Yannoulatos, seit 1992), der für seine ökumenischen Bemühungen international sehr angesehen ist. Die orthodoxen Institutionen des



Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios, Metropolit von Sassima Gennadios (Limouris), stv. Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses, und Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber der Evangelischen Kirche Deutschlands bei der 70-Jahr-Feier des ÖRK am 17. Juni 2018 in Genf.

Foto: Albin Hillert/WCC

Ökumenischen Patriarchats in der westlichen Welt und weltweit folgen ebenfalls diesem Trend und sind ökumenisch sehr aktiv. Dasselbe gilt für individuelle Akteure, die als Pioniere der ökumenischen Bewegung auftraten (z. B. Hamilcar Alivizatos, 1887–1969; Nikos Nissiotis, 1925–1986). Insgesamt sprechen wir hier von einer langen Tradition eines orthodoxen pro-ökumenischen Mainstreams, der eine Fülle von interchristlichen und interreligiösen Facetten aufweist – trotz der zunehmenden orthodoxen Kritik am ÖRK seit den 1990er Jahren. Charakteristisch hierfür ist ein 2014 in englischer Sprache erschienenes, fast 1 000-seitiges Handbuch über die starke Beteiligung und die mannigfaltige Rolle von orthodoxen Kirchen und Akteuren in der Ökumene, das diese pro-ökumenische Hauptrichtung bestens veranschaulicht.¹

Die anti-ökumenische orthodoxe Front: Alt und neu

Trotz der Existenz dieses pro-ökumenischen Mainstreams in der griechisch-orthodoxen Welt gab und gibt es weiterhin verschiedene anti-ökumenische Stimmen, Haltungen und Reaktionen aus unterschiedlichen Gründen und auf verschiedenen Ebenen. Ein wichtiger Grund hat mit der traditionellen Überzeugung zu tun, nur die Orthodoxen seien im Besitz des einzigen rechten christlichen Glaubens und dementsprechend der einzigen wahren Religion auf der ganzen Welt. Eine Öffnung zu den anderen Christen oder Andersgläubigen im ökumenischen Sinne sei daher völlig unbrauchbar, ja sogar gefährlich. Sie komme einem Verrat der Rechtgläubigkeit gleich. Die ganze Thematik ist zudem mit dem starken orthodoxen Antikzidentalismus verbunden, der im Laufe der Geschichte zahlreiche Transformationen und Neubildungen erfahren hat.

Es verwundert also wenig, dass es gleich nach den ersten pro-ökumenischen Bemühungen von Konstantinopel zu entsprechenden Reaktionen kam (z. B. unter Mönchen auf dem Heiligen Berg Athos, die als „Zeloten“ bezeichnet wurden). Die Kalenderreform galt zudem in den Augen vieler Orthodoxer als eine gefährliche Übernahme westlicher Abweichungen von der rechten Lehre, was langfristig zu einem internen Schisma in der Orthodoxen Kirche Griechenlands und zur Bewegung der Altkalendariier führte, die sich mittlerweile in verschiedenen Gruppierungen in etlichen orthodoxen Ländern (Zypern,

Rumänien, Bulgarien) und in der Diaspora (USA) befinden und die eindeutig anti-ökumenisch gesinnt sind. Im Laufe der Zeit kam es zu verschiedenen weiteren anti-ökumenischen Verbänden und Kooperationen, wie seit den 1960er Jahren zwischen Altkalendariern und der russischen Auslandskirche. Der damals initiierte „Dialog der Liebe“ mit der römisch-katholischen Kirche sorgte für weitere orthodoxe Reaktionen, insbesondere auf dem Heiligen Berg Athos, auf dem das Kloster Esphigmenou seine Beziehungen zum Patriarchat von Konstantinopel abbrach.

Solche anti-ökumenischen Haltungen und Aktionen wurden direkt oder indirekt von der kritischen Haltung anderer orthodoxer Kirchen und Akteure (meistens slawischer Provenienz) mitbeeinflusst. Diese Haltungen waren bei orthodoxen Kirchen im ehemaligen Ostblock zu beobachten, doch machten sie sich im Kontext des ideologischen Ost-West-Konflikts als solche nicht stark bemerkbar. Erwähnenswert ist außerdem die kritische Haltung des einflussreichen serbischen Mönchs Justin Popović (1894–1979) gegenüber der Ökumene.² Im Allgemeinen wurde der orthodoxe Anti-Ökumenismus ein wichtiges Kennzeichen orthodoxer Rigoristen (oder Fundamentalisten), eines multidimensionalen Phänomens, das sowohl endogene als auch exogene Entstehungsgründe hat und das sich für den Erhalt der authentischen Orthodoxie einsetzt. Solche rigoristischen Haltungen wurden von etlichen orthodoxen Akteuren und Mönchen außerhalb der offiziellen Kirchenhierarchie vertreten, doch repräsentierten sie sicherlich nicht den orthodoxen Mainstream. Die Tatsache aber, dass sie oftmals direkte und indirekte Unterstützung von manchen Mitgliedern der Kirchenhierarchie bekamen, machte die ganze Angelegenheit noch komplizierter und das Potenzial des orthodoxen Rigorismus unberechenbar.

Eine wichtige Wende in der Entwicklung des orthodoxen Anti-Ökumenismus war der Zusammenbruch des Ostblocks (1989–1991), der viele Konsequenzen mit sich zog, unter anderem für die dort ansässigen historischen orthodoxen Kirchen, die sich plötzlich neuen und schwierigen Herausforderungen ausgesetzt sahen, von denen die wichtigsten mit der versuchten Liberalisierung der religiösen Landschaft in den jeweiligen Ländern zu tun hatten. Nach mehreren Jahrzehnten staatlicher Kontrolle, Unterdrückung und bisweilen auch Verfolgung waren diese Kirchen nicht bereit, sich sofort der Ökumene anzuschließen. Die Probleme mit der Ökumene (z. B. bezüglich der von der *Konferenz Europäischer Kirchen* und vom *Rat der Europäischen Bischofskonferenzen* 2001 verabschiedeten „Charta Oecumenica“ und der daraus befürchteten Probleme für das Konzept des „kanonischen Territoriums“) ließen also nicht lange auf sich warten. Es gab Gerüchte über einen Ausstieg der Russischen Orthodoxen Kirche aus dem ÖRK, wobei diesen Schritt letztlich zwei andere Kirchen aus dem ehemaligen Ostblock wagten: die Georgische 1997 und die Bulgarische 1998.

Diese Probleme entstanden auch im Zusammenhang mit der generellen orthodoxen Unzufriedenheit im Gefolge der 7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991. Die Orthodoxen beklagten sich über bestimmte liberale Entwicklungen in der gesamten ökumenischen Bewegung (z. B. bezüglich der Frauenordination und positiver Stimmen zur Homosexualität). Sie forderten eine Reflexion darüber, welche Rolle die

Orthodoxen in diesem interchristlichen Forum künftig spielen sollten, das in letzter Zeit stärker die Pluralität der Kirchen und Konfessionen in den Vordergrund gestellt hatte, was aus orthodoxer Sicht für die christliche Einheit nicht förderlich war. In diesem Sinne verlangten die Orthodoxen eine Änderung der Entscheidungs- und Beschlussfindung innerhalb des ÖRK. Eine Sonderkommission befasste sich mit solchen und anderen orthodoxen Empfindlichkeiten, was schließlich 2005 zu einer Änderung der ÖRK-Verfassung führte. Viele ökumenische Kreise sahen dies als eine Kapitulation des ÖRK gegenüber den Wünschen der Orthodoxen an, die auf diese Weise bestimmte Privilegien erlangten (z. B. keine Mehrheitsentscheidungen mehr, sondern nur in einem Konsensverfahren). Angesichts der Austrittsdrohungen einiger orthodoxer Kirchen war dies jedoch ein gelungener Kompromiss, was die Präsenz der meisten Orthodoxen in diesem wichtigen Forum weiterhin ermöglichte. Es sei hier gesagt, dass diese Probleme alle orthodoxen Kirchen auf die eine oder andere Weise betrafen und nicht nur diejenigen des ehemaligen Ostblocks.

Abgesehen von der offiziellen Ebene der orthodoxen Kirchen gab es in dieser Zeit auch eine deutliche Intensivierung des orthodoxen Rigorismus, dessen Anti-Ökumenismus als grundlegendes Merkmal oftmals zum Vorschein kam. Interessanterweise entwickelten sich rigoristische Bewegungen auch in den neuerdings liberalisierten religiösen Landschaften des ehemaligen Ostblocks, die teilweise Unterstützung von den offiziellen Kirchenhierarchien bekamen. Auch wenn dort solche anti-ökumenischen Tendenzen besser nachvollziehbar sind und zwar wegen der früheren kommunistischen Unterdrückung der Orthodoxie, ließen sich anti-ökumenische Haltungen und Reaktionen auch vermehrt in der griechisch-orthodoxen Welt selbst beobachten, die, wie bereits gesagt, mehrheitlich pro-ökumenisch orientiert ist. Beispielsweise eskalierten die Spannungen zwischen dem anti-ökumenischen Esphigmenou-Kloster und dem Patriarchat von Konstantinopel, als letzteres diese Mönchbruderschaft 2002 exkommunizierte und sie mit staatlicher Unterstützung entfernen wollte. Das Kloster ist inzwischen von den übrigen Klöstern auf dem Berg Athos isoliert, doch erhält es weiterhin Unterstützung von orthodoxen Anti-Ökumenikern aus der ganzen Welt. Massive Reaktionen seitens orthodoxer Rigoristen gab es auch wegen des eintägigen Besuchs von Papst Johannes Paul II. im Mai 2001 in Athen. Ein Mitglied der griechischen Kirchenhierarchie, Metropolit Seraphim (Mentzelopoulos) von Piräus, machte oft Schlagzeilen mit seinen höchst anti-ökumenischen Thesen, indem er u. a. die westlichen Christen insgesamt als Häretiker anprangerte. Der bedeutende orthodoxe Theologe des Ökumenischen Patriarchats und in ökumenischen Kreisen international angesehene Ioannis (John) Zizioulas, Metropolit von Pergamon, wird in letzter Zeit verstärkt öffentlich als Verräter der Orthodoxie kritisiert und zwar wegen seines ausgeprägten Ökumenismus.

Eine weitere, damit verbundene Entwicklung betrifft die Internationalisierung des orthodoxen Rigorismus, der verstärkt in orthodoxen diasporischen Kontexten im Westen auftritt und klare anti-ökumenische Züge trägt. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Konvertiten zur Orthodoxie (meistens aus verschiedenen protestantischen Milieus) erheblich zugenommen hat, die in der Regel konservative bis



Die Mönche des Esphigmenou-Klosters auf dem Heiligen Berg Athos sind für ihre anti-ökumenischen Einstellungen bekannt. Dies führte auch zum Abbruch der Beziehungen mit dem Patriarchat von Konstantinopel. Foto: Wikimedia Commons

radikale Positionen vertreten und die Orthodoxie als die einzige wahre Kirche betrachten (vgl. den Fall des Priestermonchs Seraphim Rose, 1934–1982, in den USA). Die Gründung von traditionsbewussten orthodoxen Klöstern und die Verbreitung eines „orthodoxen Guruismus“ führen zudem oftmals zu Spaltungen unter den Orthodoxen im Westen. Die dortige, ebenfalls ökumenisch gesinnte Mainstream-Orthodoxie, die in einem breiteren religiös pluralistischen Kontext situiert ist, wird als zu kompromissbereit, modernistisch, säkularisiert, entfremdet und irreführend betrachtet. So ist auch in manchen orthodoxen Gemeinden in westlichen Kontexten das Konzept einer verlorengegangenen „traditionellen Orthodoxie“ entstanden, die nicht gerade ökumenisch orientiert ist und die es wiederzuentdecken gilt.

Der neue orthodoxe „konservative Ökumenismus“

Abgesehen davon lassen sich wieder bestimmte, regional bedingte Entwicklungen innerhalb der gesamtorthodoxen Welt beobachten. Konkret geht es neuerdings um die Entwicklung eines „konservativen Ökumenismus“, der insbesondere seitens des Moskauer Patriarchats vorangetrieben wird. Es handelt sich um konservativ gesinnte, interchristliche Bündnisse zur Verteidigung und Schutz von „traditionellen Werten“ (meistens in patriarchalischer und sittenstrenger moralischer Hinsicht), die einen antiliberalen und antimodernistischen Charakter aufweisen. In einigen Fällen (z. B. Russland) hat der konservative Ökumenismus auch weitere Dimensionen, indem er direkt oder indirekt von der politischen Führung unterstützt wird (z. B. im Zusammenhang mit der 2007 gegründeten Stiftung *Russkij Mir* zur internationalen Kulturpolitik der Russischen Föderation). Internationale konservative Allianzen können gegebenenfalls auch mit nicht religiösen Akteuren geschlossen werden, denn solche Werte werden auch von anderen soziopolitischen Gruppen und Bewegungen unterstützt.

Was die orthodoxe Welt betrifft, hat dieser konservative Ökumenismus heutzutage einen deutlichen russisch-orthodoxen Hintergrund und lässt sich sehr gut aus den Übergangsproblemen der postsowjetischen Zeit erklären. Es geht um eine Kirche, die lange den kommunistischen Säkularismus erlebt hat und sich im Umfeld einer „Entsäkularisierung“ befindet.

Ihre Begegnung mit der Globalisierung und der „neuen Weltordnung“ führte zu einer defensiveren Strategie und Politik im Rahmen der Neubelebung von geopolitischen antiwestlichen und neo-eurasischen Orientierungen. Die Krise der klassischen Ökumene seit den 1990er Jahren bot die Chance und die Notwendigkeit einer Neuorientierung. Diese (identitätsstiftende) Rolle eines „moralischen Normprotagonisten“ und die Führung eines entsprechenden „Kulturkrieges“ übernahm die Russische Orthodoxe Kirche als wichtige internationale Akteurin im heutigen globalen postsäkularen Kontext. Dies erleichterte auch russisch-orthodoxe Kontakte nicht nur zu konservativ gesinnten Christen im Westen, sondern auch zu anderen, ähnlich gesinnten Religionen auf der Suche nach möglichen Verbündeten.

Dies gilt insbesondere für den konservativen Islam, der ein ähnliches Interesse an einer Verteidigung gemeinsamer traditioneller Werte im antiwestlichen Sinne sowie an der Artikulierung einer breiten antiwestlichen Allianz hat. Sicherlich gibt es verschiedene muslimische Einstellungen gegenüber dem Westen (modernistische, reformistische usw.), doch auch eine umfangreiche antiwestliche Kritik, die unterschiedlich untermauert wird und die etliche Parallelen zur christlich-orthodoxen antiwestlichen Kritik aufweist. Dies ist sofort ersichtlich, wenn man zum Beispiel die antiwestlichen Kritiken von Sayyid Abu-l-A'la Maududi (1903–1979) und Sayyid Qutb (1906–1966) mit denen von Ivan V. Kireevskij (1806–1856) oder Christos Yannaras (geb. 1935) vergleicht. Ohnehin sprechen wir vom Antiokzidentalismus als einem sehr breiten und facettenreichen Phänomen, das auch jenseits der religiösen Sphäre zu beobachten ist und das in verschiedenen Ausprägungen (Anti-Europäismus, Anti-Amerikanismus, Anti-Globalismus usw.) auftritt, sogar innerhalb der westlichen Welt im selbstkritischen Sinne. Insofern stellen der kritisierte säkulare Humanismus, der moralische Verfall, die Fragmentierung des Menschen und der Gesellschaft, der willkürliche Liberalismus, der hemmungslose Konsumismus, der Relativismus, der Internationalismus, der Kosmopolitismus und die Globalisierung eine Gefahr sowohl für die Orthodoxie als auch für den Islam dar. Dies führte zu einer Annäherung zwischen der russischen Orthodoxie und iranischen Schiiten, deren bilaterale theologische Dialoge seit 1997 regelmäßig stattfinden. Beide Seiten entdeckten dabei, dass Orthodoxie und Islam viel gemeinsam haben hinsichtlich Fragen der Menschenrechte und moralischer Verantwortung sowie der traditionellen Werte in der modernen Gesellschaft.

Gerade dieser konservative Ökumenismus fehlt jedoch in der griechisch-orthodoxen Welt zurzeit, denn insbesondere die ökumenische Politik des Patriarchats von Konstantinopel folgt anderen Prinzipien. Natürlich haben all diese Kirchen unterschiedliche Erfahrungen im Laufe des 20. Jahrhunderts gemacht, wobei die russische konservative Orientierung im Lichte der langen Spannungen zwischen den beiden Kirchen auch als eine Abgrenzung gegenüber Konstantinopel interpretiert werden könnte. Das Thema hat auch mit den in vielerlei Hinsicht unterschiedlichen Positionen der beiden Kirchen gegenüber der Moderne zu tun. Die Differenzen zwischen dem russischen Dokument zu den Menschenrechten von 2008 und der Rede des Patriarchen Bartholomaios zum selben Thema in Berlin 2017 sind unverkennbar. In der russischen

Position kommen die Ambivalenz und die kritische Zurückhaltung deutlich zum Ausdruck, wohingegen Bartholomaios mehr auf Vermittlung, Überwindung von Polarisierungen und gegebenenfalls auf Kompromisse setzt, obwohl auch er bestimmte Aspekte der westlichen Moderne kritisiert. Die griechisch-orthodoxe Welt neigt also eher zum klassischen Ökumenismus oder gegebenenfalls zum Anti-Ökumenismus, aber nicht zum konservativen Ökumenismus. Der Erzbischof Christodoulos von Athen und ganz Griechenland (1998–2008) hatte zwar bisweilen versucht, solche interchristlichen konservativen Allianzen zu schmieden, aber nicht gezielt und systematisch. Manche inoffizielle Kontakte zur antimodernistischen anglo-katholischen theologischen Bewegung der „Radikalen Orthodoxie“ waren auch nicht ertragsreich.

* * *

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass die ökumenische Bewegung ständig in Bewegung ist, und dass neue Formen ökumenischer Kooperation in der Zukunft nicht auszuschließen sind. Die gesamtorthodoxe Welt ist zwar mit der ökumenischen Bewegung insgesamt eng verbunden, jedoch jede Kirche auf ihre eigene Art und Weise. Dementsprechend lassen sich heutzutage etliche Differenzen zwischen den ökumenischen Bemühungen von Konstantinopel und Moskau beobachten. Das Thema betrifft auch unmittelbar die panorthodoxe Einheit, denn selbst beim Panorthodoxen Konzil von Kreta 2016 gab es erhebliche Differenzen in Sachen Ökumene. Manche orthodoxe Delegierte sprachen nämlich nicht nur Protestanten, sondern auch Katholiken den Status einer Kirche gemäß exklusivistischen Kriterien ab. Dies zeigt auf eloquente Weise die Schwierigkeiten, die die orthodoxe Welt mit der Ökumene noch hat, trotz ihrer langen pro-ökumenischen Tradition und der Kritik am wieder erwachten orthodoxen Rigorismus.

Literatur:

Basdekis, Athanasios: Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung: Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900–2006. Frankfurt/M. 2006; **Demacopoulos, George:** ‘Traditional Orthodoxy’ as a Postcolonial Movement. In: *The Journal of Religion* 97 (2017), S. 475–499; **Kalaitzidis, Pantelis et. al.** (eds.): *Orthodox Handbook on Ecumenism*. Oxford 2014; **Makrides, Vasilios N.:** Orthodox Christian Rigorism: Attempting to Delineate a Multifaceted Phenomenon. In: *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society* 3 (2016), S. 216–252.

Anmerkungen

- 1) Kalaitzidis, Pantelis et. al. (eds.): *Orthodox Handbook on Ecumenism: Resources for Theological Education*. Oxford 2014.
- 2) Vgl. Popović, Justin: *Pravoslavna Crkva i Ekumenizam*. Solun: Izdanje manastira Hilandara Sveta Gora 1974.

Vasilios N. Makrides, Professor für Religionswissenschaft (mit Schwerpunkt Orthodoxes Christentum) an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt.